Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 2

Artikel: Matthäus und Lukas als "Historiker
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408881

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Faschismus drängt auf Gleichschaltung — auch der Wissenschaft. Diese neueste «Entwicklung» wird zum Hemmnis der wissenschaftlichen Produktion. Es handelt sich heute nicht um eine philosophische Neufundierung der Wissenschaft, wie reaktionär eingestellte Gelehrte uns glauben machen wollen, sondern darum, die Freiheit der Forschung auf einer höheren sozialen Stufe der Kultur zu sichern. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das vorliegende Buch geschrieben.

Der erste Teil des Buches befasst sich mit «Wissenschaft und Technik». Hier dürften die Ausführungen des Astronomen an der Pariser Sternwarte — Henri Mineur — am eindringlichsten den Zusammenhang der Wissenschaft («Mechanik und Astronomie») mit den Erfordernissen des praktischen Lebens aufzeigen. Im zweiten Teil des Buches wird die dialektische Methode erläutert, zu deren Wesen das Prinzip der Wechselwirkung gehört. Hier wird auch der Mensch als historische Triebkraft entsprechend gewürdigt.

Das allgemein verständlich geschriebene Buch ist allerdings nur erst ein Anfang, aber ein vielversprechender Anfang. Manche Ausführungen sind wohl noch recht vorsichtig tastend gehalten. Das Buch ist auch nur aus Vorträgen hervorgegangen, die von den einzelnen Verfassern in den Jahren 1933/34 in der wissenschaftlichen Kommission der Gesellschaft für das Neue Russland gehalten wurden. Eine richtige marxistische Soziologie der Wissenschaften muss erst noch geschrieben werden.

Den Vortragenden schwebte übrigens etwas anderes vor; sie wollten zeigen, wie sehr der menschliche Geist in seiner Entwicklung durch die unmittelbaren Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft, also durch stoffliche Momente beeinflusst wird. Aber es wird auch gezeigt, dass dieser Geist — insbesondere der wissenschaftliche Geist — ein immer wichtiger werdender *Faktor der menschlichen Entwicklung* ist. Was die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus — Marx und Engels — unter dem «Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit» verstanden haben, das betrifft gerade jene Tendenz der geschichtlichen Entwicklung, welche der «Beherrschung des Stoffes durch den Geist» zustrebt. Heute leben wir noch in der «Vorgeschichte der Menschheit», denn wir haben es noch nicht gelernt, die gesellschaftlichen Kräfte zu meistern. Krisen und Kriege gestalten unser Schicksal, auch jenes der wissenschaftlichen Forschung. Erst die sozialistische Planwirtschaft, die allein die Befriedigung der lebenswichtigen Bedürfnisse *aller* Menschen zu gewährleisten vermag, wird die Voraussetzungen einer höheren Kulturstufe schaffen.

Das vorliegende Buch bedeutet einen nicht unwesentlichen Beitrag zur *Bewusstmachung* jener sozialen Bedingungen, deren Verwirklichung wir anzustreben haben, um den künftigen Kulturanstieg zu sichern. Es geht dabei nicht nur um die freie Entfaltung von Kunst und Wissenschaft, sondern vor allem um *ein ethisches Moment*, um die Befreiung der Menschheit aus den Banden jeglicher Knechtschaft.

Th. Hartwig.

Matthäus und Lukas als „Historiker".

Von *Senzadio.*

Die erste Unwahrscheinlichkeit im Leben Jesu ist die Geschichte seiner Geburt, resp. seiner Zeugung, von der im Neuen Testament die Rede ist: die unbefleckte Empfängnis Mariens!

Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis wird nicht nur von den Freidenkern abgelehnt, selbst eine Reihe namhafter Theologen lehnt sie, wenn auch nicht als widersinnig, so doch als unauthentisch ab. Gleichwohl wird die unbefleckte Empfängnis heute noch von Millionen von Gläubigen, vornehmlich Katholiken, gedankenlos als Wahrheit hingenommen. Jeder aufkeimende Zweifel wird mit den Worten des Evangelisten Lukas abgetan: Denn vor Gott ist nichts unmöglich! Credo quia absurdum!

Die unbefleckte Empfängnis, der Besuch des Herrn Engel und der himmlischen Heerscharen, der Stern im Osten usw., das alles sind Phänomene, die den Naturgesetzen — die schon zu biblischen Zeiten Geltung hatten — zuwiderlaufen. Nur eine wundersüchtige Phantasie konnte derartige Widersinnigkeiten erfinden und am Ende für wahr halten.

Obwohl es zu den Zeiten eines Jesu nicht an Geschichtsschreibern und anderen Scribenten fehlte, die alle Begebenheiten, die sich in und um Jerusalem zutrugen, aufzeichneten, so mangelt uns bis auf den heutigen Tag jede zeitgenössische Aufzeichnung über Jesus oder seine Lehren. Von Jesu und seiner widernatürlichen Zeugung erfahren wir erst aus den Evangelien. Sind diese aber glaubwürdig, sind sie als historische Dokumente zu werten?

Der Gläubige wird diese Frage ohne Zögern bejahen, denn, so sagt er, wenn die Evangelien auch nicht als «zeitgenössische» Aufzeichnungen betrachtet werden, so sind sie um nichts weniger glaubwürdig! Ist denn die Bibel, und damit die Evangelien, nicht das Wort Gottes? Die Bibel ist die Geschichtsschreibung der von Gott inspirierten Männer und deshalb ist sie über alle rein menschliche Geschichtsschreibung erhaben. Wann und wo die Inspiration stattfand, das spielt keine Rolle. Himmel und Erde mögen vergehen, doch des Herrn Wort bleibt ewiglich.

Vom Standpunkte des Gläubigen ist diese Argumentation verständlich, denn würde das Credo quia absurdum fallen gelassen, so würde der darauf gebaute Glaube wie ein Kartenhaus in sich zusammenbrechen.

Uns kann eine derartige Beweisführung nicht genügen. Die Bibel ist für uns weder ein zeitgenössisches Dokument noch ist sie von einem Gott inspiriert. Die ältesten Aufzeichnungen der sogenannten Heiligen Schrift reichen nicht weiter zurück als in das vierte Jahrhundert nach Christus. Was sollen wir von derartigen Aufzeichnungen halten? Selbst wenn es der Archäologie noch gelingen sollte, Funde älteren Datums aufzudecken, so könnten wir diese Berichte nicht als glaubwürdig ansehen.

Wenn wir diese Ungläubigkeit gegenüber den biblischen Gewährsmännern an den Tag legen, so nicht aus einer dogmatischen Verbissenheit, wie wir sie etwa bei den Gläubigen antreffen. Was wäre z. B. von diesen Urkunden zu halten, selbst wenn sie noch weitere dreihundert Jahre älter wären, als jene, von denen wir heute Kenntnis haben? Das würde an unserem Unglauben nichts ändern, denn man stelle sich vor, was Aufzeichnungen, die hundert Jahre nach dem beschriebenen Ereignis gemacht werden, noch für einen authentischen Wert haben! Es erübrigt sich beinahe darzutun, welchen ungeheuern Spielraum der Phantasie in diesen hundert Jahren der mündlichen Ueberlieferung gelassen wird. Wir erleben es an unseren zeitgenössischen Männern, z. B. Hitler, Mussolini, wie die Legenden um sie ins Kraut schiessen und dies, trotzdem nebenher eine gewissenhafte Geschichtsschreibung geht. Man stelle sich einmal vor, was aus dem Nazismus in hundert Jahren geworden wäre, wenn man nur auf die mündliche Ueberlieferung angewiesen wäre! Gewiss würden die Apostel eines Hitler (oder Mussolini) ihn ebenfalls als ein Produkt der unbefleckten Empfängnis ausgeben und an anderen Wundern würde es ebenfalls nicht fehlen; die besten Ansätze sind vorhanden.

Wenn wir den biblischen Worten auch keinen historischen Wert beimessen so hindert uns das nicht, uns mit dieser angeblichen Geschichtsschreibung etwas zu unterhalten. Die Beweggründe dazu liegen nicht in der Bibel, sondern in den Massen, die noch an diese Darlegungen glauben. Das Christentum ist eine öffentliche Angelegenheit, denn so lange der

Staat die christlichen Lehren, gegen besseres Wissen, fördert und finanziert, müssen wir uns damit befassen. Für heute wollen wir einmal die Geschichtsschreibung um Jesu etwas betrachten.

Von der Empfängnis Mariens und der Geburt Jesu finden wir ein «Zeugnis» im Matthäus- und Lukas-Evangelium. Matthäus und Lukas, diese beiden unbekannten «Historiker» erzählen uns ganz naive Geschichten. Sie sind in ihrem blinden Eifer so befangen, dass sie nicht einmal bemerken, dass ihre Geschichtsschreibung nicht klappt. Ein Zeichen der göttlichen Inspiration?!

Im ersten Kapitel des Matthäus-Evangelium lesen wir die Geschichte vom «Stammbaum Jesu Christi» und es wird uns weisgemacht, dass Jesus durch Joseph ein Nachkomme Davids im 28. Gliede ist. [1]) Unmittelbar auf diese verzwickte Stammbaumforschung — diejenige des Dritten Reiches bleibt weit hinter derselben zurück — lesen wir von der Geburt resp. Zeugung Christi:

«Die Geburt Christi war aber also getan, als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, fand sich's, ehe er sie heimholte, dass sie schwanger war von dem heiligen Geist.

«Joseph aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht in Schande bringen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen.

«Indem er also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, der Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist.

»Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesu heissen; *denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.*

«Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm des Herrn Engel befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich.

«Und er erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar; und hiess seinen Namen Jesus.» [2])

Aehnlich erzählt nun auch Lukas [3]) die Geschichte, doch ersparen wir uns aus Raummangel die wörtliche Widergabe. Die entsprechende Stelle mag der Leser in der Bibel selbst studieren.

Was nun? Während bei Matthäus der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe erscheint, ist es ein Lukas-Evangelium der Engel Gabriel, der Maria erscheint und ihr offenbart: «Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären!» Trotzdem Matthäus und Lukas darin übereinstimmen, dass Maria dem Joseph «vertrauet» war, spricht Maria zu dem Engel des Herrn: «Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Mann weiss.» Maria versucht also den Engel Gabriel zu täuschen oder aber, sie hat an der Mannhaftigkeit des Joseph, mit dem sie «vertrauet» war, gezweifelt und darum gefragt «wie soll das zugehen, sintemal . . . » Joseph, ihr Mann, wie er bei Matthäus genannt wird, glaubte sich an dieser Schwangerschaft unschuldig und wollte sie, da er fromm war, nicht in Schande bringen, «gedachte aber, sie heimlich zu verlassen». Wohl weil er fromm war? Joseph beabsichtigte also, was Hunderttausende von Frommen vor und nach ihm taten, er beabsichtigte Maria zu verlassen. Da musste des Herrn Engel eingreifen und Joseph «aufklären». Heute würde man nüchtern sagen, das Gewissen habe ihn geplagt und liess ihn erkennen, dass er an dieser Schwangerschaft nicht unschuldig sei. Wohl gibt es heute noch primitive Völker, die, wie die Forscher berichten, den Zusammenhang zwischen Zeugung und Geburt noch nicht erkannt haben. Es darf aber angenommen werden, dass man zu den biblischen Zeiten nicht mehr so primitiv war, als dass der Zusammenhang von Zeugung und Geburt nicht bekannt gewesen wäre.

Wenn man heute einem Backfisch ausserhalb der Kirche weismachen wollte, es gebe eine unbefleckte Empfängnis, so würde er einem ins Gesicht lachen. Er würde nicht glauben, was Lukas den Engel Gabriel sagen lässt: Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Wohl hat es seit jenen biblischen Zeiten manch eine gegeben, die glaubte, oder besser, die glauben machen wollte, der heilige Geist sei über sie gekommen. Bei näherer Prüfung hat man aber immer ein «Männchen» entdeckt, das sich die Rolle jenes biblischen heiligen Geistes anmasste. Der Schreibende liess sich sogar erzählen, dass sich auch unsere schweizerischen Gerichte schon mit Männern befassen mussten, die vorgaben, sie hätten den Zeugungsauftrag von Gott oder dem heiligen Geist erhalten.

Das Paradoxe an dieser unbefleckten Empfängnis ist, dass ausserhalb der Kirchensphäre niemand daran glaubt, dass sie aber in der Kirche immer wieder als wahr gelehrt wird. Woher wissen denn die Geistlichen mit solcher Bestimmtheit, dass sich dies seit der Zeugung Jesu nicht mehr wiederholt hat?

Von der Geburt Jesu kann man nicht sprechen, ohne auch gleichzeitig die angeblichen Kinderschlächtereien des Herodes zu erwähnen. Herodes fürchtete die Rivalität des Kindes Jesu und ordnete deshalb an, dass alle Neugeborenen umgebracht werden. Sehr wahrscheinlich ist an diesem biblischen Massaker kein wahres Wort. Selbst biblische Zeugen, die vom gleichen Gott inspiriert waren wie Matthäus, tun von diesem Schlachten keine Erwähnung (Markus, Lukas und Johannes). Auch der zeitgenössische Gewährsmann, der Geschichtsforscher Josephus Flavius, der zur Zeit des Verbrechens in Jerusaleum lebte, weiss nichts davon zu berichten!

Interessant ist im weiteren der Disput, ob Jesus in Bethlehem oder in Nazareth geboren wurde. Die diesbezügliche göttliche Inspiration wiederspricht sich.

Auch über das Geburtsjahr von Jesus herrscht noch keine Klarheit und wird es kaum je eine geben. Matthäus sagt, dass Jesus in den Tagen des Herodes geboren wurde, während Lukas behauptet, dass er zu jener Zeit geboren wurde, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Was ist das Zutreffende? Herodes starb vier Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, während Cyrenius erst im Jahre 7 christlicher Zeitrechnung Landpfleger in Syrien war.

Seit wann gibt es übrigens eine Zeitrechnung, die die Jahre von Christi Geburt ab rechnet? Im Jahre 525 nach Christi verfasste der römische Abt Dionysius Exiguus eine sogenannte Ostertafel, in der er zum erstenmal die «Anni Domini nostri Jesu Christi» verwendet. W. F. Wislicenus [4]) schreibt darüber: «Wie Dionysius zu seiner Festlegung des Geburtsjahres Christi gekommen ist . . . gibt er nirgends an. Es hat nun nicht an Versuchen gefehlt, die Berechnungen des Dionysius zu berichtigen und nachzuweisen, dass er sich bei der Festsetzung des Geburtsjahres Christi um mehrere Jahre geirrt habe, aber alle diese Versuche stehen auf ebenso schwachen Füssen, wie die Ueberlegung des Dionysius selber, denn das Geburtsjahr Christi lässt sich einfach nicht mehr bestimmen, denn die Angaben in den Evangelien selbst widersprechen sich.»

Abschliessend sei noch bemerkt, dass Jesus selbst von seiner mirakelhaften Geburt nie Erwähnung tut. Diese Erfindung blieb den Evangelisten vorbehalten. Jesus kann für deren Ausführungen nicht verantwortlich gemacht werden.

Auf die Lehren Jesu einzugehen, bietet sich vielleicht später einmal Gelegenheit.

[1]) Matthäus I, 17.
[2]) Matthäus I, 18—21; 24—25.
[3]) Lukas I, 26—28.

[4]) W. F. Wislicenus: Der Kalender in gemeinverständlicher Darstellung. Zweite, unveränderte Auflage, B. G. Teubner, Leipzig 1914.